

# Toggenburger Söldner in fremden Kriegsdiensten

Autor(en): **Frölich, Urban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882854>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Toggenburger Söldner in fremden Kriegsdiensten

Im 15. Jahrhundert setzte sich der Islam mit der Eroberung von Konstantinopel in Nordafrika fest und breitete sich weiter über den Balkan bis nach Wien aus. Dadurch wurden bestehende Handelswege blockiert und Europa sozusagen isoliert. Auf der Suche nach einem Seeweg nach Indien entdeckten Portugal, Spanien, Frankreich, England und später auch Holland neue, unbekannte Länder und beuteten diese als Kolonien rigoros aus. Das verschaffte jenen Staaten einen ungeheuren Reichtum, so dass sie sich Vorherrschaften in Europa erringen konnten. Reformation, Glaubenskriege und die Vertreibung der Türken kamen dazu. Die Reserven an eigenen Truppen genügten den einzelnen Ländern jedoch nicht mehr, alle militärischen Ziele zu erreichen. Damals verschwanden auch die Ritterheere und machten beweglicheren Fusstruppen Platz. Die Zeit der Söldnerheere war gekommen. Durch die eidgenössischen Freiheitskämpfe erwarben sich unsere wilden Bergler bei den umliegenden Staaten Respekt und Ansehen auf militärischem Gebiet.

*Urban Frölich*

## Die alten Schweizer

Infolge der notorischen Säuglingssterblichkeit jener Zeit war ein hoher Geburtenüberschuss nötig, um wenigstens den Nachwuchs sicherzustellen. Überlebten dann mehrere Nachkommen ihre Kindheit, so war kein Auskommen mehr vorhanden. Die Bauernhöfe waren zu klein, als dass sie eine grosse Anzahl von Familienmitgliedern hätten ernähren können. Industrie, Handwerk und Hotellerie fehlten, und so blieb für die überzähligen Söhne nur der bezahlte Kriegsdienst, und dies bis ins 19. Jahrhundert.

1468 erwarb die Abtei St. Gallen das Toggenburg als Untertanenland, und Fürstabt Ulrich Rösch schloss weitere Landrechtsverträge mit den Orten Schwyz und Glarus ab, worin auch das Zusammengehen auf militärischem Gebiet eingeschlossen war. Das führte dazu, dass eidgenössische und wahrscheinlich auch fürststädtische Kontingente auf Seiten des französischen Königs im Krieg gegen Karl den Kühnen von Burgund teilnahmen. Ge-



Fähnrich der Hundertschweizer in grosser Uniform, um 1690 (Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz).

rade in Frankreich, später auch anderswo, wurde es Mode, dass sich der König eine Leibgarde mit Schweizer Söldnern zulegte. Ab 1497 bildeten die berühmten Hundertschweizer die erste Garnitur für Karl VIII. von Frankreich.

1506 errichtete Papst Julius II. mit der Anwerbung von 200 Hellebardieren aus der Schweiz die vatikanische Armee. Auch später war sowohl die vatikanische als auch die französische Garde stets streng katholisch und wurde aus den Innerschweizer Kantonen und möglicherweise auch unter Zuzug aus fürststädtischem Gebiet rekrutiert. Mit der Zeit schlossen sich noch andere Potentaten dieser Mode an.

Unterdessen tobten in Italien schwere Kriege um Mailand und Neapel zwischen Frankreich einerseits, Spanien und Österreich andererseits. In beiden Heeren dienten Schweizer als Söldner, so auch Toggenburger. 1515 begleitete der Wildhauser Ulrich Zwingli als geistlicher Beistand die Glarner, Schwyzer und wohl auch Toggenburger in die Schlacht von Marignano und betreute sie auf den Pavierzügen und in der Schlacht bei Novara. In beiden Lagern standen damals an die 150 000 Schweizer. Diese Schlachten sind als fürchterliche Gemetzel in die Geschichte eingegangen. Franz I. von Frankreich verlor zum Beispiel bei Pavia seine gesamte schweizerische Leibgarde. Und die Tatsache, dass massenweise Schweizer ihre eigenen Landsleute niedermachen mussten, liess Ulrich Zwingli zu einem vehementen Gegner der Solddienste werden, leider ohne Erfolg. Interessant ist dabei, dass bei vielen dieser Kämpfe die Freiherren von Sax als Offiziere figurierten.

### Fürststädtische Interessen

1596 schloss die Fürstabtei St. Gallen mit Philipp II. von Spanien, 1606, 1625 und 1628 aber auch mit dem kaiserlichen Österreich Soldverträge, sogenannte Kapitulationen, ab und erlaubte den Werbemännern der verschiedenen Nationen, unter anderem im katholischen Toggenburg Söldner anzuwerben. Diese dienten vorerst zur Unterwerfung des protestantischen Holland seitens Spaniens und später auch im dreissigjährigen Krieg in den kaiserlichen Heeren. Die in fremden Diensten stehenden Regimentsinhaber sandten eigene Offiziere zur Anwerbung, und so tauchten diese mit Trommelschlag auf Jahrmärkten, Festen und in Wirtshäusern auf, wo junge Männer zu finden waren. Diesen versprachen sie das Paradies auf Erden, verteilten dazu reichlich Handgeld, und schon waren ihre Opfer Gefangene eines fremdländischen Regiments. Trinken, Essen und Spielleute waren zur

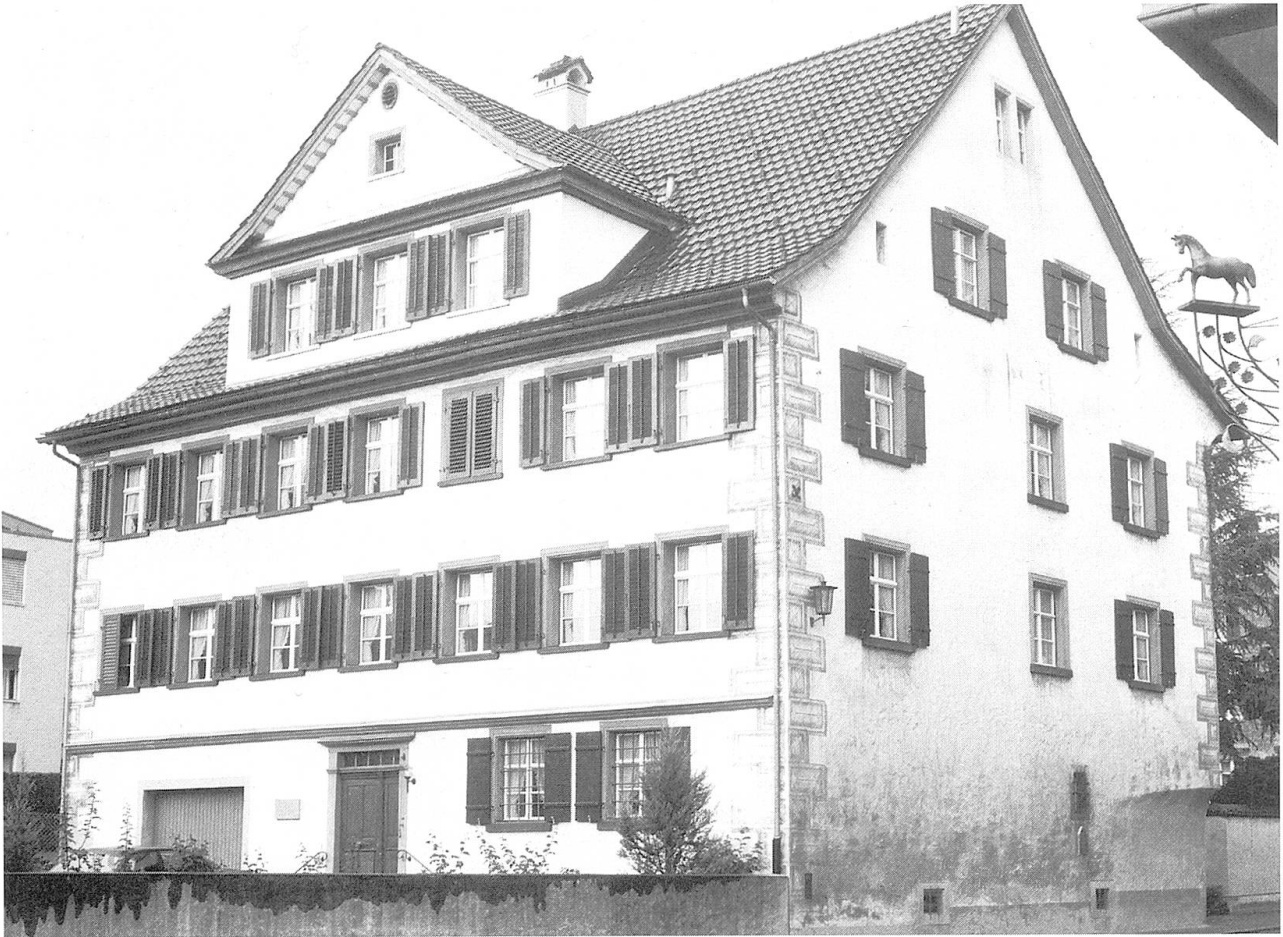
Anwerbung von Vorteil, Mütter und Mädchen hielt man als Störefriede nach Möglichkeit fern.

Für die Werber, aber auch für die Fürstabtei war die Rekrutierung ein einträgliches Geschäft, flossen doch dabei die Kopfpämien zuhauf. Ein Söldner musste sich in der Regel für längere Zeit verpflichten.

Während die Innerschweiz und Graubünden mehr oder weniger autonome, selbstregierte Republiken blieben, verloren die Toggenburger durch den Anschluss an die Fürstabtei St. Gallen weitgehend die ihnen von den Herren von Raron gewährten Freiheiten, vor allem auf militärischem Gebiet. Obwohl in den staatseigenen fürstädtischen Regimentern stets ein starkes Toggenburger Kontingent vorhanden war, hatten die Toggenburger nicht das Recht, die erforderlichen Kompagnien selber auszuheben. Dieses sogenannte Mannschaftsrecht erhielten sie erst um 1759. Vorher wurde von St. Gallen aus bestimmt, wer aufgeboten wurde und allenfalls Karriere machen konnte. So waren auch die Soldtruppen, die im Auftrag des Fürstabtes in spanischen Diensten standen, von Offizieren aus der Äbttestadt Wil befehligt und entstammten natürlich katholischen Geschlechtern wie zum Beispiel den Sartori, Severt, Ledergerw, Vorster und anderen. Die einzige Ausnahme im Kreis der Wiler stellte die Familie Keller von Holzhausen aus Bütschwil; ein Spross dieser Sippe befehligte ein Regiment im Auftrag des Fürstabtes in spanischen Diensten und erwarb sich anscheinend einigen Reichtum. Er baute das einzige wirklich herrschaftliche Haus eines Soldoffiziers (das weisse Haus) im Toggenburg.

Obwohl für die Grafschaft strenge Verbote gegen die Annahme von Solddiensten bei reformierten Potentaten erlassen worden waren, finden wir Einheimische dieser Konfession in holländischen Diensten und, nachdem 1688 Prinz von Oranien den englischen Thron bestiegen hatte, auch in England. Ein Einsatz in Übersee und Indien war nicht selten.

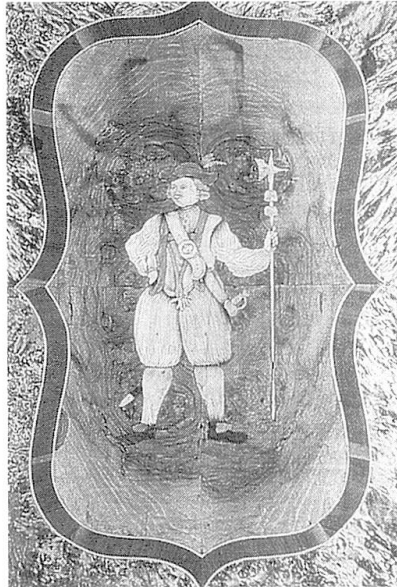
1721 schlossen die katholischen Orte und der Fürstabt von St. Gallen mit Philipp V. von Spanien erneut eine Kapitulation, aus der dann die sogenannten blauen Schweizer hervorgingen, die bis 1823 existierten. Für das Jahr 1748 liegen folgende Zahlen von vorwiegend schweizerischen Söldnern in fremden Diensten vor: Frankreich 22 000, Holland 20 000, Savoyen 10 000, Spanien 12 600, Neapel 6900 und Österreich 2400. In diesen Zeiten dürfte jeder fünfte, eventuell sogar jeder vierte Toggenburger einen kürzeren oder längeren Aufenthalt in fremden Armeen zugebracht haben.



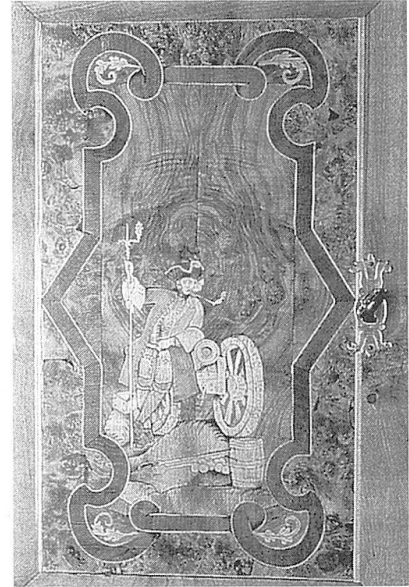
Das Weisse Haus in Bütschwil im heutigen Zustand.



Musketier, Intarsientür 18. Jh.,  
Weisses Haus.  
(Photos Gabriel Gassner, Braz).



Pikenier, Intarsientür 18. Jh.,  
Weisses Haus.



Artillerist, Intarsientür 18. Jh.,  
Weisses Haus.

## Toggenburger Soldaten und Offiziere

Für das Amt eines Offiziers brauchte es Kenntnisse im Lesen und Schreiben, was für die damalige Zeit keine Selbstverständlichkeit war. Interessant ist die Tatsache, dass die Mehrzahl der bekannten toggenburgischen Truppenführer in holländischen, englischen und französischen Diensten aus protestantischen Familien stammte.

Als einer der ersten reformierten einheimischen Hauptleute ist Samson Scherrer (1678–1759) aus Krummenau zu nennen. Er diente von 1710 an in Holland und wurde in der Folge sehr wohlhabend. Später galt er als reichster Mann im Toggenburg.

Beim Umbau des heutigen Gasthauses zum Bären in Wildhaus fanden sich als Tapetenunterlage eine grosse Anzahl Soldverträge von Obertoggenburgern mit Frankreich. Ein Obrist in französischen Diensten, Jakob Franz Schwyzer (1679–1748), regierte zeitweise als Landvogt im Rheintal und betrieb nebenbei eine lukrative Anwerbung von Soldaten im Obertoggenburg. Diese sammelte er dann jeweils im «Bären» und führte sie anschliessend nach Frankreich.

Eine spezielle Erwähnung verdient natürlich Ulrich Bräker (1735–1798). Er diente unter Friedrich dem Grossen im preussischen Heer, 1755 in seiner Heimat von einem Werbeoffizier angeheuert, als Offiziersbursche nach Berlin gelockt und daselbst stracks ins Militär gesteckt. Bräker tat sich schwer mit dem Soldatenleben und insbesondere mit dem preussischen Drill, und so benutzte er die Schlacht von Lowositz am 1. Oktober 1756, um zu desertieren und nach Wattwil zurückzukehren – nachzulesen in seiner berühmten Lebensbeschreibung.

Niklaus Feurer (1765–1840) aus Unterwasser brachte es in königlich französischen Diensten zum Hauptmann und stand anschliessend auch unter Napoleons Fahnen. In die Heimat zurückgekehrt, wirkte Feurer als Agent für die Anwerbung von Rekruten. Durch weitere verschiedene Tätigkeiten wurde er sehr wohlhabend.

Am 14. Juli 1789 brach mit dem Sturm der Bürger von Paris auf die Bastille, das allseits verhasste Gefängnis, die Französische Revolution aus. Das Schicksal der königlichen Schweizergarde war damit besiegelt. Viele Schweizer verloren dabei ihr Leben. Die Ereignisse in Frankreich veränderten die Machtverhältnisse in Europa und in der Schweiz und befreiten die Toggenburger: Gleiche Rechte für alle Bürger.

Die Eidgenossenschaft, das heisst ein Bundesstaat unter Einbezug aller heutigen Kantone (mit Ausnahme des Jura), wurde



Der heimkehrende preussische Legionär Ulrich Bräker. Radierung von Joh. Rudolf Schellenberg (1740–1804).



Porträt Niklaus Feurer, Gouache auf Papier, um 1830. Privatbesitz.



Porträt Joachim Forrer. Lithographie, Toggenburger Museum Lichtensteig.

gebildet. Ab dem Jahr 1803 gehörte das Toggenburg zum Kanton St. Gallen. Nun brachen aber in Europa neue Kämpfe aus. In Frankreich war Napoleon an die Macht gekommen. Die Kapitulationsverträge wurden durch ihn in grossem Umfange erneuert, so dass schliesslich 60 000 Schweizer Söldner in den Reihen der französischen Armee marschierten. Armin Müller nennt in seiner «Geschichte von Lichtensteig» (S. 173) verschiedene Namen: «Vier Lichtensteiger Schneider sollen fremde Kriegsdienste geleistet haben: Weber 1805 auf Nelsons Schiff bei Trafalgar, Ritter in spanischen und britischen Diensten, Brunner in holländischen, französischen, vielleicht auch napoleonischen und päpstlichen, Nachtwächter Güpfer sei mit Napoleon in Russland gewesen.»

Zu dieser Zeit diente auch ein Johann Forrer aus Wildhaus zuerst in königlich französischen Diensten und ab 1816 zusammen mit seinem Sohn in Holland. Dieser erhielt für seine Tapferkeit eine Medaille.

Dies war die Zeit für einen grossen Toggenburger, nämlich Joachim Forrer (1782–1833). 1805 erfolgte seine Aufnahme in den neuen sankt-gallischen Militärdienst, 1808 trat er in napoleonische Dienste, und zwar als Unterleutnant ins 3. Schweizerregiment. Von 1808 bis 1811 kämpfte er in Spanien und erhielt dabei den Orden der Ehrenlegion. Ab 1812 diente er als Hauptmann einer Grenadierkompanie in Russland und wurde beim Rückzug in der Schlacht an der Beresina am 28. November als einer der

letzten Verteidiger verwundet (coup de feu à l'épaule droite). Für sein heldenhaftes Verhalten zeichnete ihn Napoleon persönlich aus. 1815 kehrte er in die Schweiz zurück. 1819 bekleidete Forrer das Amt eines kantonalen Militärinspektors. 1820 wurde er Oberst und Chef der 4. eidg. Division. Später wählten ihn seine St. Galler Mitbürger noch in den Grossen Rat. Er wurde auch für den Aufbau zahlreicher eidgenössischer Institutionen beigezogen. Eine Briefmarke wurde ihm gewidmet.

Eine nicht unwichtige Rolle bei den Söldnerheeren spielten jeweils auch die Marketenderinnen: Frauen, die als fahrende Händlerinnen die Truppen versorgten und sicher ab und zu auch Trost spendeten. Im 19. Jahrhundert lebte am St. Johanner Berg eine mausarme Frau, der man nur das «Franze-Wyb» sagte. Der Übername rührte daher, dass diese Frau – wie man sich erzählte – als Marketenderin mit den napoleonischen Heeren gezogen sei.

Was ist das Resultat der über vierhundertjährigen Geschichte des Solddienstes?

Viele der Ausgezogenen schafften die Heimkehr nicht mehr. Seuchen wie die Pest, Cholera, Ruhr etc. rafften fast mehr Leute hin, als in Kriegshandlungen getötet wurden. Ein schweres Los hatten auch die vielen Deserteure. Wurden sie erwischt, harrten ihrer Strafen vom Spiessrutenlaufen bis zum Tod.

Reich in fremden Heeren wurden vorab die Offiziere. Nicht nur betrugen ihre Bezüge etwa das Zwanzigfache derjenigen eines gemeinen Soldaten, nein, sie erhielten auch noch Pensionen und Handgelder, wenn sie im Ruhestand ihren Arbeitgebern Rekruten zuführten. Ein gewöhnlicher Soldat war während seiner Dienstzeit in der Regel mit Verpflegung und Unterkunft versehen, und der Sold ermöglichte ihm eine gewisse Unabhängigkeit. Allerdings grassierten Trunksucht und Spielleidenschaft, so dass wer das Glück hatte, wieder nach Hause zurückzukehren, in der Regel nicht mit vollen Taschen heimkam. Immerhin belastete er während seiner Söldnerzeit seine zumeist sehr arme Familie zu Hause nicht. Diejenigen, welche die Heimkehr schafften, hatten Mühe, sich wieder an ein geordnetes Leben zu gewöhnen. Was sie jedoch mitbrachten, waren fremde Wörter, so hat sich beispielsweise im Toggenburger Dialekt das «tuschur» (toujour) eingebürgert.

1859 wurde in der Eidgenossenschaft die Annahme von fremden Kriegsdiensten verboten. Das bedeutete einen grossen Fortschritt. Einzige Ausnahme blieben die päpstliche Garde und verbotenerweise die Fremdenlegion.



## Quellen

Historisch-Biogr. Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921–1934.

HERIBERT KÜNG: Glanz und Elend der Söldner, Desertina-Verlag, Disentis 1993.

LOUIS HÜRLIMANN: Wiler und Toggenburger Söldner in spanischen Diensten. Toggenburger Annalen 1974.

C. THEODOR HELLMÜLLER: Die roten Schweizer 1812. Franke Verlag, Bern 1912.

GEORG THÜRER: St. Galler Geschichte, Bd. 1. St. Gallen 1953/1972

HANSJÖRG FRANK: Politik, Wirtschaft und Religion im obe-

ren Toggenburg 1650–1690. Verlag H. U. Scherrer, Nesslau 1990.

WICKLI-ARCHIV, EMIL LOOSER, Wattwil.

Toggenburger Blätter für Heimatkunde I 1962.

GALLUS JAKOB Baumgartner: Geschichte des schweiz. Freistaates und Kantons St. Gallen. Zürich u. Stuttgart 1868.

HEINRICH EDELMANN: Geschichte der Landschaft Toggenburg. Lichtensteig 1956.

FRANZ ROTHENFLUH: Toggenburger Chronik. Bütschwil 1887.